Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 97 (2010)

Heft: 7-8: Nantes

Artikel: Der neue Chic für die knappen Reisebudgets : Umbau und Erweiterung der Jugendherberge St.Alban in Basel durch Buchner Bründler Architekten

Autor: Schindler, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

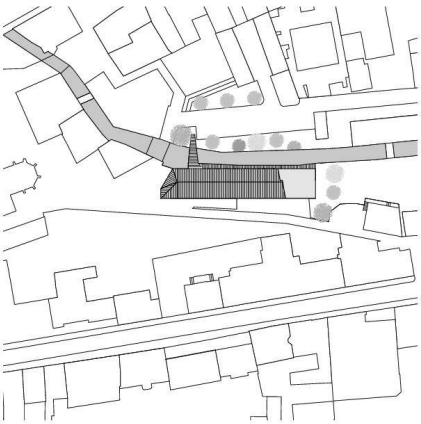
Der neue Chic für die knappen Reisebudgets

Umbau und Erweiterung der Jugendherberge St. Alban in Basel durch Buchner Bründler Architekten

Der Begriff «Jugendherberge» lässt spontane Erinnerungen anklingen an Klassenlager oder Rockfestival; das Häuschensymbol mit der schrägen Tanne steht für fremde Städte, wenig Geld und vor allem für junge Menschen aus allen Ländern, deren Anwesenheit bereits einen grossen Reiz der billigen Unterkunft ausmacht. Das war einmal. Je länger, umso mehr machen Reisende unter 25 Jahren in den heutigen «Youth Hostels» die Minderheit der Gäste aus – in den Schweizerischen Jugendherbergen (SJH) etwa sorgten sie 2009 für nur gerade zwei Fünftel der Übernachtungen. 50 Prozent der Herbergsgäste waren dagegen über 35 Jahre alt, 30 Prozent sogar über 45 Jahre. Die Jugendherbergen haben sich vom Billig-Image distanziert; seit einigen Jahren sprechen sie mit einem neuen Leitbild explizit Familien oder sogar Grosseltern mit Enkeln an. Entsprechend legen die SJH grösseres Gewicht auf die Erscheinung ihrer Häuser. Der individuelle architektonische Charakter jeder der insgesamt 56 Herbergen in der Schweiz soll dabei für eine anspruchsvollere Klientel gestärkt werden. Diese neue Haltung wurde in verschiedenen Häusern von Davos über Zermatt oder Zürich bis nach Scuol bereits umgesetzt und hat in den meisten Fällen zu einer merklichen Steigerung der baulichen Qualität geführt. Zwar nähern sich die «Jugis» damit auch immer mehr guten, herkömmlichen Alternativhotels an – und verlieren einen Teil ihres Preisvorteils: In der Jugendherberge St. Alban in Basel, dem jüngsten Beispiel, kostet eine Nacht im Mehrbettzimmer mindestens 41.10 Fr., im Doppelzimmer 65.60 Fr. Zugleich bieten aber gerade die Neubauten eine interessante Palette an architektonischen Lösungen für hohe Ansprüche an Funktionalität, Dauerhaftigkeit und Ästhetik bei rigidem Kostendach.

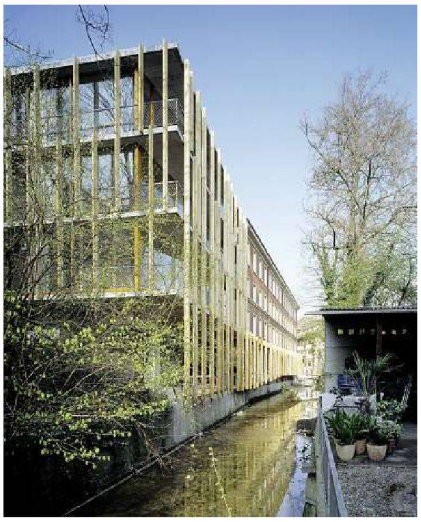
Brücke über den Teich

Am baumbestandenen «Sankt Albanteich», einem ehemaligen Mühlebach in einem verwunschenen Flecken Stadt unterhalb der St.-Alban-Vorstadt zwischen Rheinufer und St.-Alban-Kirche, hat die baselstädtische Jugendherberge 1978 in einer ehemaligen Seidenbandfabrik Quartier bezogen. Zum lauschigen, flussseitigen Maja-Sacher-Platz richtet sie sich allerdings erst seit dem Umbau von Buchner Bründler Architekten aus; zuvor lag der Haupteingang zu dem stattlichen viergeschossigen Kastenbau auf der Südseite, am St.-Alban-Kirchrain. Ein Hauptproblem galt es denn auch bei der Neuorientierung anzugehen: Wie kommt man über den Teich? Buchner Bründler liefern eine Lösung, die funktioniert und in ihrer Geradlinigkeit gefällt: Sie legen über den Teich einen Holz-Metall-Steg, der ein rudimentäres Portal zur neuen Eingangstüre bildet und sich in einem rechten Winkel der Nordfassade des Altbaus entlang schwingt. Zugleich wird er zum Schmuckelement, das den alten, steinernen Kastenbau mit einem neuen, grosszügig verglasten Annex verbindet: Die kantigen Torbogen aus sägerohen Eichenhölzern, die vor der rotbraunen Fassade des Altbaus auf eingeschossige Höhe reichen, wachsen vor dem neuen gläsernen Anbau zu einem lockeren Wald aus Holzstelen über vier Geschosse. Zugleich wurden die raumhohen Verglasungen des neuen Gebäudeteils zurückversetzt und schräg zueinander



Situation

Neu- und Altbau



Steg über den Teich

Bilder: Ruedi Walti

abgekippt. So ensteht einerseits auf jeder Ebene ein offener Laubengang hinter dem Holzstelenvorhang; die schiefen Fensterflächen brechen das Licht und reflektieren Bäume und Himmel jeweils anders. Der Annex wird nicht zum transparenten Glaskasten, sondern zum Kaleidoskop, das die Farben seiner Umgebung vielfältig spiegelt.

Dieser Anbau ist nicht nur der verlangten Kapazitätserweiterung der Herberge auf 234 Betten geschuldet, sondern auch der strukturellen Anpassung an die Hotellerie: Auf den drei mit den bestehenden Ebenen des Altbaus verbundenen Obergeschossen des Neubaus liegen 21 Doppelzimmer mit jeweils eigener Dusche/WC. Die herkömmlichen Vierer- und Sechserzimmer mit Lavabo (insgesamt 42) und Dusche/Waschraum auf dem Gang finden sich dagegen im Altbau; am Scharnier zwischen Alt und Neu liegen drei Familienzimmer mit je vier Betten und ebenfalls eigenen Sanitäranlagen. Dabei haben Buchner Bründler die bestehende Herberge tiefgreifender saniert als ursprünglich vorgesehen. Der historische Fabrikbau war bereits in den Siebzigerjahren komplett ausgehöhlt und mit Geschossdecken aus Stahlbeton versehen worden. Knapp vierzig Jahre später blieben diese als einzige Bauteile ausser der geschützten Hülle bestehen. Alle Böden mussten dagegen neu aufgebaut, sämtliche Innenwände ersetzt werden. Buchner Bründler wählten dafür KS-Mauerwerk aus Ausgleichssteinen, die ihrer geringen Höhe von nur 9 cm wegen ein angenehm liegendes Muster der Wände ergeben, und lasierten diese weiss. Zugleich gestattete es ihnen die Totalerneuerung, die Zimmer an den beiden Längsfassaden neu zu ordnen. Statt längs zum Korridor stehen die zwei beziehungsweise drei Kajütenbetten pro Raum nun quer dazu, auf die regelmässigen hochrechteckigen Flügelfenster ausgerichtet. Eine ganz in Holz gehaltene Zwischenschicht zwischen Schlafbereich und Korridor nimmt in jedem Zimmer Waschtisch, Spind und den Stauraum auf und dient als Schleuse zwischen halböffentlichem und privatem Bereich. In den zentralen Korridorbereichen befinden sich auf jeder Etage sechs Duschen und ein behindertengerechtes Bad ebenso wie nach Geschlechtern getrennte WC-Anlagen. Am westlichen Kopf jeder Etage bleibt hinter einem grossen Fenster eine kleine Nische frei, das der Belichtung der Erschliessungszonen dient und zugleich romantischen Ausblick auf die Kirche gewährt.

Im Erdgeschoss galt es, die vormals kleinteilige Struktur vergessen zu machen zu Gunsten der repräsentativen Grosszügigkeit einer modernen Hotellobby. Schliesslich stellt das Parterre mit dem ehemaligen Färbersaal einen wunderschönen, zur Hälfte um ein halbes Geschoss nach unten versetzten und stellenweise über vier Meter hohen Raum mit historischen Bogengewänden dar. Buchner Bründler räumten das Eingangsgeschoss soweit wie möglich aus, schufen die geforderte Erdbebensicherheit mittels Aussteifungen aus 30–40 cm starken Betonwänden und gliederten den Saal neu, indem sie die Durchlässigkeit über die ganze Länge des Gebäudes betonen. Eine lange, massive Theke aus Beton nimmt den Gast in Empfang. Sie dient als Ablagefläche, Computerterminal, Infowand und Bartresen in einem und bildet den skulpturalen Abschluss des auf minimalen Raum beschränkten Office-Bereichs. Der Rest der Eingangshalle ist von befreiender Offenheit und Leere: Eine Lounge mit zwei Sitzbereichen links und rechts des Eingangs geht nahtlos in einen Ess- und Arbeitsraum mit einem einzigen und überlangen Tisch über; eine halbhohe Balustrade trennt diese Galerie vom Essraum unter den gemauerten Rundbögen, dem etwas Refektoriumartiges anhaftet. Der ganze Raum wird von reichlich Tageslicht durchströmt und liegt dank der hohen Flügeltüren zum Platz hinaus nahe an Wasser und Bäumen. Die neue Hotelküche findet sich an der Südfassade, durch massive Eichenholzläden vom Saal getrennt: Sie ist ein dezenter, in Schwarz und Chromstahl gehaltender Raum, der durch eine Reihe Oberlichter grosszügig Tageslicht erhält.

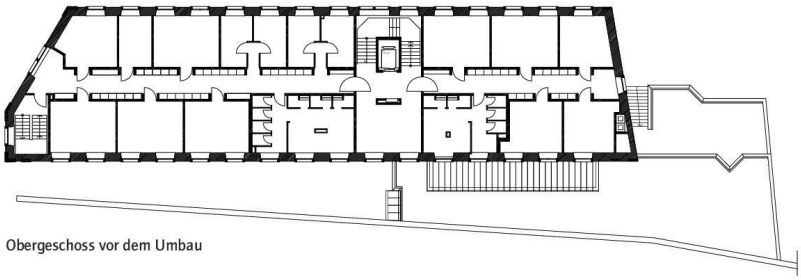
Robust und billig – und doch elegant

Der gemeinschaftliche Raum lebt – ebenso wie die Zimmer in den Obergeschossen – von einer

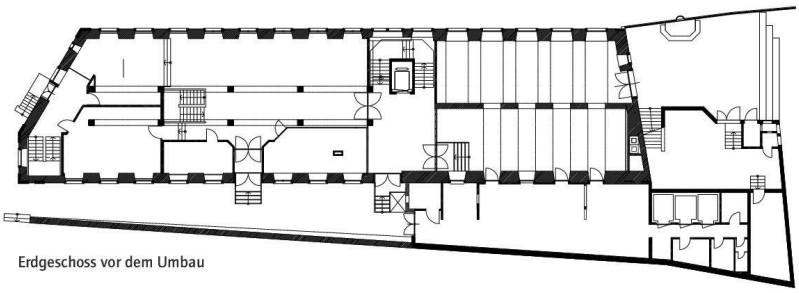
Laubengang im neuen Gebäudeteil

Mehrbettzimmer im sanierten Altbau

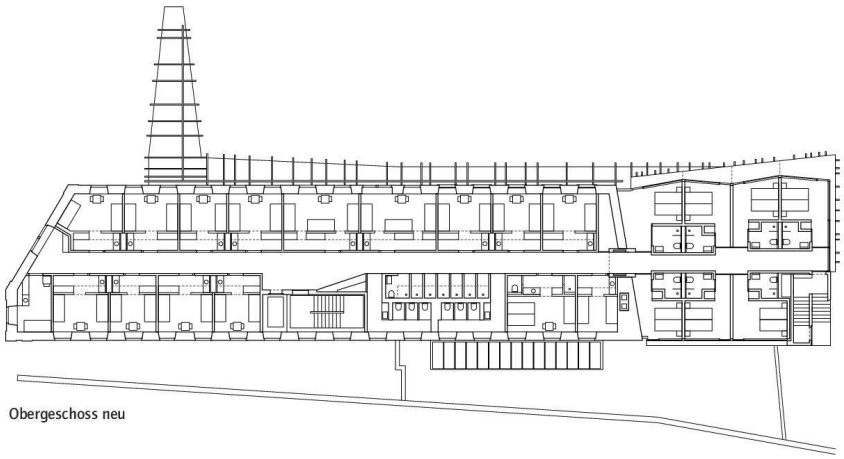
Ausgeräumte Eingangshalle



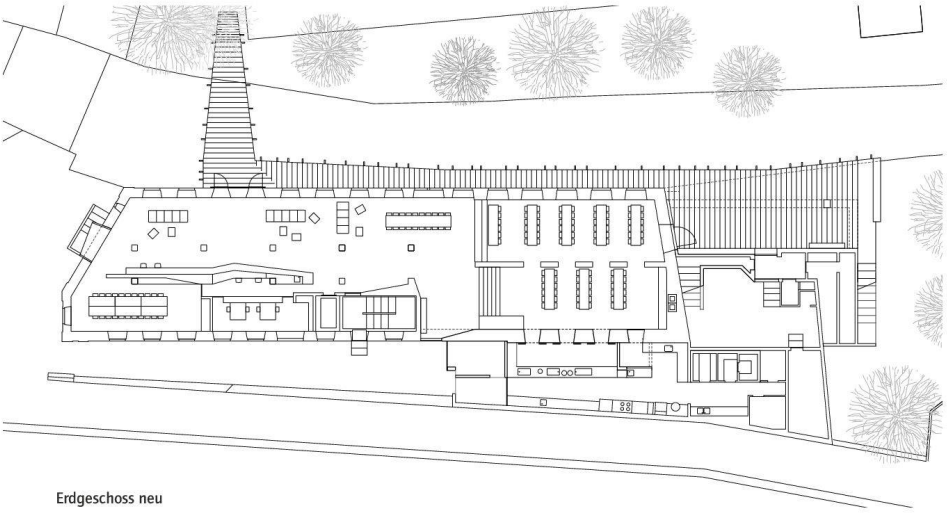
Obergeschoss vor dem Umbau



Erdgeschoss vor dem Umbau



Obergeschoss neu



Erdgeschoss neu

rauhen Schlichtheit, die der ursprünglichen Einfachheit einer Jugendherberge entspricht und zugleich einer intensiven Auseinandersetzung um Dauerhaftigkeit, Funktionalität und Kosten entspringt. Aus diesen strengen Verhandlungen zwischen Bauherrschaft und Architekten resultiert die Wahl der Materialien: Alles muss funktional, billig und doch robust, langlebig und elegant zugleich sein – oder elegant gelöst. Statt in den Innenausbau investieren die Architekten in die Raffinesse des Rohbaus: Fensterbänke, für deren massive Holzverkleidung das Geld fehlt, werden schon im Rohbau in Beton gegossen – und damit zu fixen Sitznischen. Das langgezogene, mehrfach geknickte Thekenmöbel wird aus demselben Grund aus Ortbeton gemacht – und dabei so detailliert geplant, dass es Geschirrschränklein und Spülmaschine ebenso wie Kassenschublade oder Hängeregister aufnehmen kann. Durch Umklappen werden im Officebereich raumhohe Türen zu Wänden, und Schränke sind meist von zwei Seiten nutzbar. Dafür bestehen die Oberflächen der Einbaumöbel aus Seekieferfurnier, einem der billigsten Hölzer auf dem Markt. Die Böden wurden aus dunkel eingefärbtem Hartbeton gegossen, und einzig für die gemaserten Relief-Schmuckpartien in den Betonwänden, den sogannten «Intarsien», wurden hölzerne Schalungsbretter anstelle von Kunststoffpaneelen verwendet. An einer einzigen Stelle prägen Buchner Bründler die historische Hülle neu: mit einem ausladenden Kastenfenster aus rohem Stahl, das an der Westflanke schräg aus der Fassade herausragt. Tags lädt sein tiefes, helles Lederkissen zum Sitzen, Schlafen, Schmusen ein; nachts wird die dunkel gerahmte Öffnung zur Laterne.

Dreizehn Monate durfte die Umbauzeit bloss in Anspruch nehmen, und unter dem Druck von Wiedereröffnungstermin und Businessplan fanden die Architekten pragmatische Lösungen: Die Türen der Duschen auf den Gängen etwa bestehen aus raumhohen rohen Stahlplatten, die Ablage fürs Shampoo ist innen ebenso angeschweisst wie der Haken für die Kleider – und die Schweissnähte auf der Aussenfront bleiben sichtbar. In

den neuen Doppelzimmern, deren Betonoberflächen weitgehend roh belassen wurden, setzen die Fensterrahmen und die Ausstattung aus Eichenholz wohnliche Akzente. Die Geländer bestehen aus Stahlnetzen, und das Treppenhaus ist eine reine Stahlkonstruktion. Hier macht sich dafür die Kunst des Handwerks bemerkbar, die den Architekten bei der direkten Ausführung vieler Details praktisch im Rohbau wichtig war, da sich Fehler später kaum korrigieren liessen. Stufe um Stufe wurden die Treppenläufe über insgesamt fünf Geschosse von Hand angeschweisst – und auch der parallel dazu aufsteigende Lift ist eine Spezialanfertigung. Die verglaste Kabine lässt den Blick in den dunkelvioletten Treppenschacht und auf die Antriebsmaschinerie offen. Solche Feinheiten veredeln den schlichten, manchmal industriell anmutenden Ausbau ebenso wie etwa die eigens entworfene, künstlerische Signaletik von Ludovic Balland. Sie stellt ein Unikum in der Schweizerischen Jugendherbergenlandschaft dar, die sonst streng auf Coporate Design pocht: Ein Dreimaster markiert die Duschen, eine stilisierte Bettstatt die Zimmer, ein zusammengeklappter Rollstuhl das behindertengerechte Bad. Dies ist die Zeichensprache der modernen, nicht mehr ganz jungen Kosmopoliten. Anna Schindler

Jugendherberge St. Alban, St.-Alban-Kirchrain, Basel
Bauherrschaft: Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus
Architekten: Buchner Bründler Architekten, Basel; Mitarbeit Wettbewerb: Hellade Miozari, Christoph Hiestand, Beda Klein; Ausführung: Sebastian Pitz, Hellade Miozzari, Thomas Klement, Florian Rink, Jenny Jenisch, Daniel Dratz, Annika Stötzel, Konstantin König, Oliver Teiml
Umbau: 2009–2010

Die Alpen bewohnen

Zur Ausstellung «Wohn Raum Alpen» in Meran

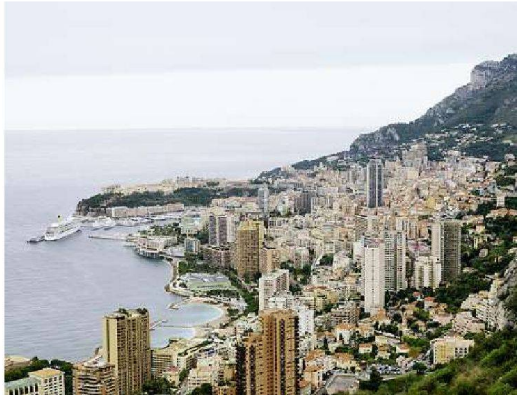
Was passiert, wenn drei Kuratoren (Peter Ebner, Eva Herrmann, Markus Kuntscher) aufgrund objektiv feststellbarer und quantitativ messbarer Kriterien (mindestens fünf Wohneinheiten, Fertigstellung nach 2000, dauerbewohnt, d. h. keine Ferienwohnungen) Alpenarchitektur sammeln, dann die Projekte von einem korrekt dem Länderproporz entsprechenden Expertengremium selektionieren lassen und aus der Auswahl eine nach der Höhenlage geordnete Ausstellung machen? Eine klug konzipierte Schau, die zum Nachdenken anregt über unser Bild der Alpen, über den möglicherweise nur vermeintlichen Unterschied von ruraler und urbaner Wohnkultur und über den Umgang mit der Natur.

Entstanden ist im Haus kunst Meran eine Architekturwanderung über Stock und Stein, die am Sandstrand des Mittelmeers in Monaco anfängt und knapp unterhalb der Baumgrenze in St. Moritz endet. Angesichts von Projekten an der Côte d'Azur, die als Hintergrund südliches Flair und die Weite des Meeres zeigen, ist der Wanderer aber irritiert. Offenbar sind Alpen nicht gleich Alpen. Zur Abgrenzung des Gebiets wählten die Kuratoren den Geltungsbereich der 1991 von den Alpenländern unterzeichneten Alpenkonvention. Dazu gehören ungleiche Länder und Regionen mit unterschiedlicher politischer Vergangenheit, etwa das Fürstentum Monaco, das im 20. Jahrhundert zwischen Österreich und Italien zerrissene ehemalige Kronland Tirol, das 1991 aus dem sozialistischen Jugoslawien herausgelöste Slowenien oder die Schweizer Bergkantone. Dass dieser gesamte Alpenbogen als einheitliches Gebiet wahrgenommen wird, ist eine der Globalisierung und der gesteigerten Mobilität geschuldete Erscheinung der jüngeren Zeit. In früheren Epochen bedeuteten die Alpen in erster Linie eine schwer überwindbare Trennlinie zwischen Nord und Süd. In den abgeschiedenen Tälern und Regionen haben sich unterschiedliche Kulturen und Traditionen entwickelt, auch wenn ihnen topografische und zuweilen extreme klimatische Bedingungen gemeinsam waren.

Die Vielfalt und Verschiedenartigkeit des Alpenraums bringen denn auch die in der Ausstellung gezeigten Projekte zum Ausdruck. Während bei einer jungen Architektengeneration Sloweniens offenbar eine Vorliebe für Gebäude mit einer dünn gespannten, löchrigen Metallhaut vorherrscht, bauen die Schweizer Architekten monolithische, turmartige Kuben. Die Vorarlberger zeigen, dass sich Holzkonstruktionen auch für grössere Mehrfamilienhäuser bestens eignen. Andere Regionen wie die französischen Alpen oder das Berner Oberland sind gar nicht vertreten.

Drei Bilder des Fotografen Hartmut Nägele, die programmatisch die drei Themen Wohnen, Raum und Alpen des Ausstellungstitels veranschaulichen, ein Situationsmodell, ein Grund- und ein Aufrissplan sowie ein kleiner Dateikasten mit allerlei Informationen und Geschichten gehören je-

Teufen (Bild oben); Monaco (Bild unten)



Bilder: Hartmut Nägele